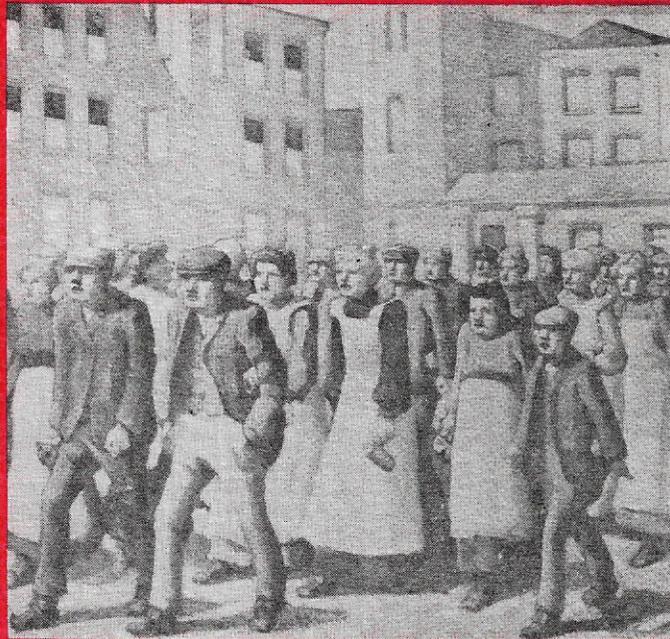


Otto Rühle

*Illustrierte* **Kultur- und  
Sittengeschichte des  
Proletariats**  
2



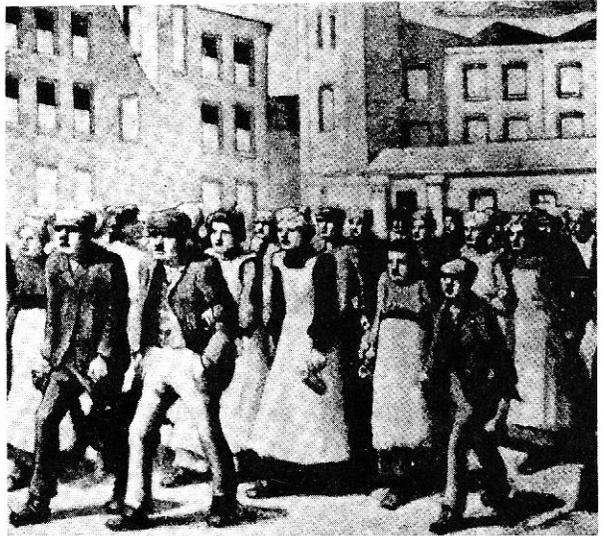
Vorwort Henry Jacoby

focus verlag



Otto Rühle

*Illustrierte* **Kultur- und  
Sittengeschichte des  
Proletariats**  
2



Vorwort Henry Jacoby

focus verlag



Umschlagentwurf: Erich Bohling

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Rühle, Otto

Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats. — Gießen: Focus-Verlag  
Bd. 2. — 1. Aufl. — 1977.

(Texte zu Sozialgeschichte und Alltagsleben)

ISBN 3—920352—01

---

© Focus-Verlag, Lahn-Gießen 1977

Alle Rechte, auch das der photomechanischen Wiedergabe (Mikrokopie und Fotokopie) vorbehalten

---

In Zürich (CH-8033, Postf. 161) arbeitet noch ein Verlagskollektiv unter dem Namen focus. Es gibt die wichtige linke Schweizer Monatszeitung „focus“ heraus.

Druck: Alfa-Druck, Levinstraße 9a, 3400 Göttingen

## **INHALTSVERZEICHNIS BAND II**

Seite

### **INHALT BAND I**

**EDITORISCHE NOTIZ DES VERLAGES**

**VORWORT VON HENRY JACOBY** 1

### **III SCHATTEN DER VERGANGENHEIT**

Ehe — Sexualität — Familie 3

Religion — Kirche — Freidenkertum 65

Politik — Parlament — Parteien 125

Wissenschaft — Moral — Erziehung 175

Arbeiterbildung — Presse — Literatur 229

Feste — Vergnügungen — Wunschziele 279

### **IV WEGE ZUR BEFREIUNG**

Wirtschaftliche Befreiung 339

Soziale Befreiung 381

Ideologische Befreiung 423

**SACHREGISTER BAND 1 UND BAND 2** 465

**LITERATURVERZEICHNIS** 475

## **INHALTSVERZEICHNIS BAND 1**

	Seite
<b>VORWORT A. LUNATSCHARSKI</b>	<b>IX</b>
<b>EINLEITUNG</b>	
Der feudale Mensch	1
Der bürgerliche Mensch	10
Der proletarische Mensch	20
<b>I. FLUCH DER ARBEIT</b>	
Entwicklungsgeschichte des Proletariats	32
Methoden der Versklavung	85
Abgründe der Ausbeutung	128
Erwachen als Klasse	183
Hindernisse der Solidarität	245
<b>II. SCHRECKEN DER UMWELT</b>	
Lebenshaltung — Ernährung — Kleidung	298
Wohnung — Schlafstellen — Obdachlosigkeit	361
Alkohol — Wirtshaus — Abstinenzbewegung	407
Prostitution — Dirne und Zuhälter — Bordell	444
Krankheit — Arzt — Spital	490
Militarismus — Soldat — Kaserne	524
Justiz — Gericht — Kerker	556

## Editorische Notiz des Verlages

Der Faschismus und die durch ihn erzwungene Emigration Otto Rühles verhindern, daß der zweite Band der „Illustrierten Kultur- und Sittengeschichte“ seinerzeit wie der erste im Verlag Willi Münzenbergs erscheinen konnte. Er blieb in Manuskriptform und wurde so vor einiger Zeit dem Verlag vom Verwalter des Rühle-Nachlasses — Henry Jacoby — übergeben. Der Verlag hat sich bemüht, aus der Vorlage ein **brauchbares** Buch zu machen. Dabei ergaben sich verschiedene Probleme und Schwierigkeiten. Wer auf den zweiten Band der „Kultur- und Sittengeschichte“ bloß gespannt war, weil er von ihm die Anmerkungen zum ersten Band erwartete, wird enttäuscht sein. Der Anmerkungsapparat ließ sich trotz erneuter Recherchen nicht auffinden. Wir haben als kleinen Ersatz versucht, eine Literaturliste der wichtigsten Bücher zu erstellen, auf die Otto Rühle im zweiten Band sich bezieht. Diese ist jedoch bei weitem nicht vollständig.

Otto Rühle hat nicht alle Bilder, die in den zweiten Band aufgenommen werden sollten, dem Manuskript beilegen können. Wir haben uns bemüht, die zahlreichen fehlenden Bilder, Fotos und Zeichnungen aufzutreiben. Bis auf wenige Ausnahmen ist uns das gelungen. Manche Vorlage war vom Zahn der Zeit inzwischen etwas angenagt, die Reproduktion infolgedessen schwierig. Die mangelhafte Qualität einiger Abbildungen bitten wir deshalb zu entschuldigen. Das von Otto Rühle selbst vorgesehene und im Inhaltsverzeichnis beider Bände angeführte Schlußkapitel: „Der sozialistische Mensch“ wurde zum Schlußteil des Kapitels „Die ideologische Befreiung“.

Um den Gebrauchswert des Werkes für Lehrer oder in der Erwachsenenbildung Tätige zu erhöhen, haben wir ein Sachregister für beide Bände erstellt.

Der Verlag hielt es für wichtig, dem Band neben dem biographischen Vorwort Henry Jacobys, dem an dieser Stelle für Rat und Unterstützung gedankt sei, ein Nachwort anzufügen, das den Rühleschen Text in Beziehung setzt zur heutigen politischen und wissenschaftlichen Diskussion. Dieses Vorhaben fand jedoch nicht die Zustimmung des Nachlaßverwalters. Das bereits fertig vorliegende Nachwort wurde deshalb nicht in diesen Band aufgenommen. Wir werden es in nächster Zeit in gesonderter Form nachliefern.

Die vorliegende Ausgabe hat so insgesamt sicher ihre Mängel, die wir jedoch in Kauf genommen haben, um das Erscheinen des zweiten Bandes der „Kultur- und Sittengeschichte“ nicht noch weiter zu verzögern. Zum Schluß sei all denen gedankt, die uns bei der Fertigstellung des Buches geholfen haben.

## **Vorwort von Henry Jacoby**

### **Otto Rühle: Kurzer Abriss seines Lebens**

Der Autor der Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats wurde 1874 in Sachsen geboren und starb 1943 in Mexico. Die Zahl derjenigen, die ihn noch persönlich gekannt haben, ist daher im Jahr 1977, in dem dieser 2te Band des Werkes zum Druck kommt, gering. Wenn nun der Verlag einen dieser wenigen Überlebenden ersucht hat, OR dem Leser vorzustellen, so muß er es hinnehmen, daß diese Vorstellung nicht aus der kühlen historischen Distanz erfolgt, aus der später Lebende, sozusagen von oben herab, auf die Vergangenheit blicken. Auch nach so vielen Jahren wird in der Darstellung unvermeidlich der Eindruck bleiben, den die Persönlichkeit ORs auf den Jüngeren machte und die Anerkennung, die dieser dem Lehrer zu zollen hat, wenn er es auch am Ende mit Nietzsche gehalten hat: „Man vergilt einem Lehrer schlecht, wenn man immer nur der Schüler bleibt.“ Rühles Stellung in seiner Zeit ist schwer zu umschreiben. Seine politische Wirksamkeit machte ihn nicht zu einer Gestalt im Vordergrund der Zeitgeschichte und dennoch sollte er in ihr nicht übersehen werden. Sein wesentliches Wirken in ihr ist dabei weniger in seinen wenigen dramatischen Auftritten im politischen Geschehen enthalten, als in seiner Tätigkeit als Volksbildner und Schriftsteller, die allerdings in ihrer Tiefenwirkung schwer abzumessen ist, da sie von denen, die die Öffentlichkeit beherrschten, totgeschwiegen wurde.

Schwierig ist es aber auch, in einer Welt, in der man annimmt, daß jeder eine berufsmäßige Zuordnung hat, für OR eine solche vorzunehmen. Lehrer, Wanderredner, Politiker, Volksbildner, freier Schriftsteller — alle diese Bezeichnungen treffen zeitweilig zu. Auch für OR als Autor ist keine rechte Formel zu finden — sozialistischer Theoretiker, Sozialwissenschaftler, Utopist, Sozialpsychologe und andere Bezeichnungen können mit einiger Berechtigung verwendet werden, wenn auch keine zufrieden stellt.

Versuchen wir seinem Lebenslauf zu folgen, ohne uns um eine Einordnung zu bemühen.

Als Sohn eines unteren sächsischen Eisenbahnbeamten geboren, besuchte OR das Lehrerseminar, wo nach seinen Worten „der Schematismus mit dem Korporalstock und die muffige Stickluft klösterlicher Frömmerei herrschte“. Alles, was mit Kirche und Religion zu tun hat, scheidet er nach dieser Lehrzeit aus seinem Leben aus. Schon in der Seminarzeit wird er heimlich Mitglied des Freidenkerverbandes. Der junge Lehrer tritt der Sozialdemokratischen Partei bei, was damals für einen im öffentlichen Dienst Stehenden das Ende seiner Laufbahn bedeutete.

Als sein erstes größeres Buch veröffentlichte der 23jährige „Die Geschichte der Nordpolfahrer“. Hier — wie in anderen Fällen — erwies sich die erste Publikation als „Gesetz nachdem er angetreten“. Rückblickend erlaubt sie uns, Eigenschaften seines späteren Wirkens zu erkennen. Dieses Buch, das die gesamte damals existierende Literatur über die Versuche den Nordpol zu erreichen, zusammenfaßt, zeigt bereits ORs besondere Fähigkeit, einen umfassenden Stoff dem Leser (oder Hörer) in verständlicher und vor allem lebendiger Weise zu verdeutlichen.

Das gewählte Thema aber, das von allen Themen seiner späteren Arbeiten weit abliegt, gibt ein deutliches Bild des Charakters des Mannes, dessen Lebenslauf wir verfolgen wollen. Der Nordpolfahrer, der ihm hier als Idealgestalt vorschwebt, ist der Mann, der unberührte Gebiete betritt und seine eigenen Entscheidungen in der Auseinandersetzung mit der Umwelt treffen muß. Ein neues Gebiet betrat der junge Lehrer sofort, nachdem er sich der Partei angeschlossen hat. Er ging auf eine Entdeckungsreise in die unbekannte Arbeiterklasse als Volksbildner und Wanderredner. Schon 1896 als junger Lehrer begann er, „obwohl den Lehrern jede Verbindung mit der Arbeiterbewegung strengstens verboten war“, in einem Kreise junger Arbeiter erst Vorträge und dann Kurse zu halten. Diese Kurse hatten großen Zulauf. Nach einiger Zeit begann er seine bis dahin geheime Bildungsarbeit auf eine breitere Basis zu stellen. Besonders im Erzgebirge, wo Sektierertum und Spiritismus stark verbreitet waren, richtete er Sonntagsschulen ein und gab Kurse über Wirtschaft und Wirtschaftsgeschichte, über Utopismus und Marxismus und über Geschichte der Arbeiterbewegung. Redaktionelle Tätigkeit in Parteizeitungen gab ihm Gelegenheit, die Kurse auch überregional abzuhalten.

Es bedurfte der Wahlniederlage von 1907, um den Parteivorstand zu veranlassen, von Rühles Tätigkeit Kenntnis zu nehmen und „den Wanderlehrer“ zur offiziellen Parteiinstitution zu machen.

Eine Besonderheit der Rühle-Kurse war, daß er für sie kleine Hefte drucken ließ, die die wesentlichen Ideen des Kursus so prägnant wiedergaben, daß die Teilnehmer sich später den Inhalt des Gehörten noch einmal ins Gedächtnis zurückrufen konnten. Sie waren aber auch so gehalten, daß man, ohne die Vorträge gehört zu haben, das Wesentliche verstehen konnte. In vielen Kursen mußte R. neben dem Thema richtiges Schreiben und Sprechen vermitteln, damit das Gelernte auch weitergegeben werden konnte. Einer dieser so herangebildeten Agitatoren, schrieb R. in Erinnerung an jene Zeit, der noch 1902 das Wort ‚Sozialdemokratie‘ mit tz schrieb, wurde später Ministerpräsident.

In der Konzeption der Bildungsarbeit trat bereits eine Grundauffassung zutage, die später seine politische Einstellung mitbestimmte. Im Gegensatz zur Parteileitung war es nicht das Ziel Rs, eine intellektualisierte Partei-Elite zu schaffen, sondern der Basis der Arbeiterbewegung ein Grundwissen zu vermitteln. Er beschränkte daher seine Kurse nicht auf die Parteimitglieder, sondern bezog auch die Gewerkschaften mit ein. Aus diesem Grunde lehnte er auch die Übernahme der Leitung der Berliner Parteischnule ab, die dann von Rosa Luxemburg übernommen wurde.

Die Konzeption seiner Tätigkeit legte R 1907 in der theoretischen Zeitschrift der Partei „Die Neue Zeit“ in einem Artikel „Was ist zu tun?“ dar, in welchem er die Institutionalisierung des Wanderlehrers verlangte. Er vertrat dort die Auffassung, daß die Ausbreitung der sozialistischen Idee nicht durch die Redner der großen Versammlungen erfolgte, in denen man immer wieder dieselben Gesichter sähe.

Worauf es ankäme, wäre vielmehr, daß der indifferente Arbeiter von dem Kollegen neben ihm im Betrieb oder im Wirtshaus oder die Proletarierin von der Nachbarin beim Einkauf belehrt würden.

Der Ausbruch des Weltkrieges im Sommer 1914 setzte der Tätigkeit des Wanderlehrers ein Ende und verschlug ihn auf ein ganz neues Terrain.

Schon zu Beginn seiner Parteittigkeit entdeckte OR das proletarische Kind, von dessen Bedürfnissen die Arbeiterbewegung — als Teil der Erwachsenenkultur — bislang nicht Kenntnis genommen hatte. In einer Folge von kleinen Schriften — wiederum nicht für die Experten, sondern für jedermann bestimmt — nahm er Stellung zu Schul- und Erziehungsfragen. „Die Volksschule wie sie ist“, „Die Volksschule wie sie sein sollte“, „Schulen ohne Gott“, „Die Aufklärung der Kinder über geschlechtliche Dinge“, „Das fragende Kind“ — so und ähnlich lauteten die Titel der 20- und 30-Pfennig-Hefte. Dem heutigen Leser würde deren Inhalt weitgehend naiv und primitiv erscheinen und es bedarf geschichtliches Verständnis, um zu begreifen, daß mit ihnen unerforschtes Gebiet betreten worden war.

Dieses Vordringen in Neuland führte 1911 zu seiner umfassenden Monographie „Das Proletarische Kind“, das ihm den Beinamen „der deutsche Pestalozzi“ eintrug. „Das profetarische Kind“, so schrieb er im Vorwort, „wartet noch immer seines wissenschaftlichen Biographen und Entdeckers.“ Er war nun in Gestalt des einstigen Bewunderers der Nordpol-Entdecker gekommen.

Rs Eintritt in die „große Politik“ fand statt, als er im Jahre 1912 im Wahlkreis Pirna in den Reichstag gewählt wurde. Hier stellt ihn im August 1914 der Krieg vor eine grundsätzliche Entscheidung. Ob R sich zuvor zum linken Flgel der Partei bekannte, ist nicht bekannt; wahrscheinlich war er von seiner Tätigkeit als Wanderlehrer so ausgefllt, daß er in dem Richtungsstreit keine Stellung bezog; möglich ist auch, daß er schon damals der Auffassung war, daß die Haltung der Arbeiterklasse und nicht die der Partei-Intellektuellen letzten Endes entscheidend war.

Gegen den Krieg bezog er jedenfalls sofort Stellung, stimmte zunächst nur in der Fraktion gegen die Bewilligung der Kriegskredite, dann aber im März 1915 zusammen mit Karl Liebknecht auch öffentlich im Reichstag. Ebenfalls begann er sofort mit agitatorischer Arbeit gegen den Krieg und veröffentlichte seine grundsätzliche Stellungnahme in „Die Jugendinternationale“ in Zürich unter seinem Namen. Er wurde als Landsturmmann eingezogen und an die vorderste Westfront geschickt, mußte aber als Abgeordneter zu Sitzungen des Reichtags beurlaubt werden. Um sich diesen Urlaub zu erhalten, nahm er an allen Reichstagssitzungen teil. Er trat aber dort wenig in Erscheinung, seine Aktivität war konzentriert auf die Herstellung und Verbreitung „illegaler Literatur“ und auf den Kontakt mit den sächsischen Arbeitern und besonders mit der Jugend. Am 25. Oktober 1918 jedoch benutzt er die Reichstagstribne, um die Absetzung des Kaisers zu verlangen.

Am 9. November 1918 konstituierte sich der Revolutionäre Arbeiter- und Soldatenrat in Dresden und wählte R zum Vorsitzenden, dessen erste Amtshandlung die Absetzung des Königs von Sachsen und seiner Regierung war. R und seine Freunde traten jedoch schon am 16. November wieder aus dem Rat aus, als die neue Regierung diesen zu einem nur ausführenden Verwaltungsorgan herabsetzte, ohne daß die Mitglieder der SPD und USPD sich dem widersetzten. Im Dezember treffen wir R auf dem Grndungsparteitag der KPD in Berlin als Hauptsprecher der Mehrheit. Zur Minderheit gehörten Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Jogiches und Paul Levi. Der Standpunkt der Mehrheit entsprang revolutionärer Ungeduld und verkannte die Stimmungslage der deutschen Arbeiter und die internationalen Kräfteverhältnisse. Hinsichtlich der letzteren vertrat R ein kühnes Konzept, demzufolge ein revolutionäres Deutschland zusammen mit Rußland eine Koalition der Bedarfswirtschaft der Mchtekoalition der Profitwirtschaft gegenüberstellen sollte. Als im Oktober 1919 sich die KPD spaltete und die antiparlamentarische Richtung

sich als KAPD formierte, hatte sich bereits eine neue Problematik ergeben. Die Dritte Internationale verlangte Teilnahme an den Parlamentswahlen und Eintritt in die Gewerkschaften und unterstützte die KPD. Die Berliner Führung der KAPD hoffte jedoch noch, daß sie sich in Moskau der KPD gegenüber würde durchsetzen können und wollte daher am 2ten Weltkongreß der Kommunistischen Internationale teilnehmen. Vor dem Beginn des Kongresses im Sommer 1920 fuhren Otto Rühle und der Braunschweiger August Merges nach Moskau, um im Auftrag der KAPD zu verhandeln. Nach einer heftigen Auseinandersetzung zwischen Rühle und Lenin reisten die beiden nach Deutschland zurück. Die Berliner KAPD-Zentrale, die ihre Chance, im Rahmen der Komintern eine Rolle zu spielen, nicht aufgeben wollte, griff R in heftiger Weise an und schickte später eine andere Delegation nach Moskau. R dagegen sah die Frage des Eintritts in die Komintern und der Stellung zu Rußland nicht mehr als ein taktisches, sondern als ein grundsätzliches Problem an. In der von Franz Pfemfert herausgegebenen Zeitschrift „Die Aktion“ legte er seine Einschätzung des bolschewistischen Regimes dar. Er schrieb dort:

Die Bolschewiki bildeten sich ein, „daß die politische Machtergreifung durch Sozialisten genüge, um ein sozialistisches Zeitalter zu erschließen. Was als Produkt organischer Entwicklung langsam wachsen und reifen muß, glaubten sie konstruktiv ergänzen zu können. Revolution und Sozialismus waren ihnen in erster Linie eine politische Angelegenheit. Wie konnten so treffliche Marxisten je vergessen, daß sie in erster Linie eine ökonomische Angelegenheit sind? Reifste kapitalistische Produktion, entwickelte Technik, geschulteste Arbeiterschaft, reichster Produktionsertrag... sind unerläßliche Voraussetzungen der sozialistischen Wirtschaft und damit des Sozialismus überhaupt. Wo fand man diese Vorbedingungen in Rußland? Ein rascher Ablauf der Weltrevolution wird das Fehlende ergänzen können. Die Bolschewiki haben alles getan, um ihn herbeizuführen. Aber sie blieb aus. So entstand ein Vakuum. Ein politischer Sozialismus ohne ökonomische Grundlage. Eine theoretische Konstruktion. Ein bürokratisches Reglement. Eine Sammlung papiererner Dekrete. Eine agitatorische Phrase. Und eine furchtbare Enttäuschung.“

Den Überbau über diesem „Sozialismus ohne ökonomische Grundlage“ schilderte er so:

„In Moskau ... hat man das revolutionäre Normalschema. Nach diesem Schema ist angeblich die russische Revolution verlaufen. Nach diesem Schema hat folglich auch die Revolution in den anderen Ländern zu verlaufen. —

Da haben wir eine Revolution ... da haben wir eine revolutionäre Partei — was ist zu tun? Wir nehmen das revolutionäre Normalschema — Revolution ist Parteisache. Staat ist Parteisache. Diktatur ist Parteisache. Sozialismus ist Parteisache.“...

Ins Konkrete übertragen heißt dieses Schema .. Oben Autorität, Bürokratismus, Personenkult, Führerdiktatur, Kommandogewalt. Unten Kadavergehorsam, Subordination, ....“

Die KAPD schloß R aus der Partei aus, wobei sich herausstellte, daß er der Partei gar nicht beigetreten war, weil er der Meinung war, der Intellektuelle sollte sich den Organisationen der Arbeiter zur Verfügung stellen, nicht aber ihnen angehören. Nach seiner Auseinandersetzung mit der KAPD, die einen neuen Typ von Partei darstellen wollte, kam R zu der Auffassung, daß die Partei eine bürgerliche Organisationsform darstelle, und daß die Interessen ihres Apparates immer wieder mit den Interessen der Arbeiterklasse in Kollision treten müsse. In einer Reihe von Artikeln in „Die Aktion“ (1921), die später in einer Broschüre „Grundfragen der Organisation“ zusammengefaßt wurden, hieß es:

„Die autoritär-zentralistischen Organisationen, Partei und Gewerkschaft, führen im Fall der Übernahme der Staatsmacht mit innerer Notwendigkeit zum Bürokratismus. Wie sollte es auch anders sein! Die Partei muß, will sie sich in der Macht halten, alle wichtigen Posten sofort mit zuverlässigen Leuten besetzen. Diese . . . nimmt sie aus ihren Reihen . . . und die Staatsmacht ist in Wirklichkeit nur die ins Allgemeingültige projizierte Parteimacht. . .

In Rußland hat sich auch praktisch herausgestellt, was theoretisch selbstverständlich ist: daß eine zentralistische Partei — und wäre sie vom redlichsten Willen beseelt — niemals Räte zu schaffen imstande ist. Sie versackt eben im Bürokratismus. . .

Mit der Bürokratie des Zentralismus konnte man den bürgerlich-liberalen Staat aufbauen, organisieren, in Gang halten. Konnte man auch die kapitalistische Wirtschaft entfalten. . .

Die proletarische Selbstregierung aber und die sozialistische Wirtschaft erfordern das Räteystem. . .

Räte entstehen in den Betrieben. Sie enthalten nur proletarisches Element. Als Vertrauenskörper aller Schaffenden gehen sie aus geheimen Wahlen hervor. Keine durch staatliche Machtmittel privilegierte Partei genießt in ihm Vorrechte. . .

Räte können nur vorbereitet werden von Organisationen, die in den Betrieben wurzeln, den Parteicharakter restlos überwunden und alle Parteiabhängigkeit abgestreift haben und in ihrem Aufbau das Räteystem (nach Möglichkeit) verkörpern. Es gibt heute nur eine solche Organisationsform: Die Betriebsorganisationen, zusammengefaßt in der Allgemeinen Arbeiter-Union (Einheitsorganisation).“

R stellte sich nun der AAUE zur Verfügung. In seiner Schrift „Von der bürgerlichen zur proletarischen Revolution“, die er 1924 in seinem eigenen Verlag „Am anderen Ufer“ herausgab, legte er die theoretische Begründung für die Organisation vor.

Einen aktuellen Anlaß zur Auseinandersetzung mit der KPD und KAPD bot aber 1921 die sogenannte „Märzaktion“ in Mitteldeutschland. In der „Aktion“ griff er zusammen mit Franz Pfemfert und James Broth den Putschismus der KPD an, der so vielen Arbeitern das Leben gekostet hatte, und dem die KAPD sich angeschlossen hatte, um nicht abseits zu stehen.

In seiner heftigen Attacke gegen den Putschismus ging es R vor allem darum darzulegen, daß eine Revolution sich nicht „machen“ läßt, wenn ihr „nicht der freie und bewußte Entschluß der Arbeiterschaft. . . entgegenkommt“.

Seine Schlußfolgerung aus der gegebenen Situation war, daß putschistische Abenteuererei und romantisch-heroische Revolutionsmacherei nur Luftspiegelungen eines Zukunftslandes des Kommunismus erzeugt hatten, dieses aber nur weit hinausgerückt hätten.

Mit dem einsetzenden Zerfall der räte-kommunistischen Bewegung endete Rs politische Aktivität im Bereich der Organisation, nicht aber sein öffentliches Wirken, das nie ohne politischen Inhalt war. Er wirkte zwischen 1923 und 1933 als Schriftsteller, Verleger, Redner, Kursusleiter. In allen Bereichen wird seine Tätigkeit von nun ab wesentlich dadurch geformt und bestimmt, daß er sich mit der neueren Psychologie bekannt gemacht und in Alfred Adlers Individualpsychologie eine Methode findet, die der der Marxschen Gesellschaftslehre verwandt ist. Durch die stark auf Pädagogik ausgerichtete Psychologie Adlers und seiner Mitarbeiter wurde

Rs Aufmerksamkeit erneut auf den Zusammenhang von Erziehung und Arbeiterbewegung gelenkt. Zusammen mit seiner Frau Alice R.-Gerstel gibt er eine erziehungspolitische Zeitschrift „Das proletarische Kind“ heraus und versucht um diese herum eine proletarische Erziehungsbewegung ins Leben zu rufen. Ein Versuch, der nach einiger Zeit aufgegeben werden mußte, weil es an den erforderlichen Mitteln mangelte. Seiner früheren Schrift „Das proletarische Kind“ ließ er nun ein Buch „Die Seele des proletarischen Kindes“ folgen. Standen 1911 die physischen Probleme im Vordergrund der Darstellung, so waren es 1925 die psychischen, die sich aus dem Druck der autoritären Umwelt auf das Arbeiterkind ergaben.

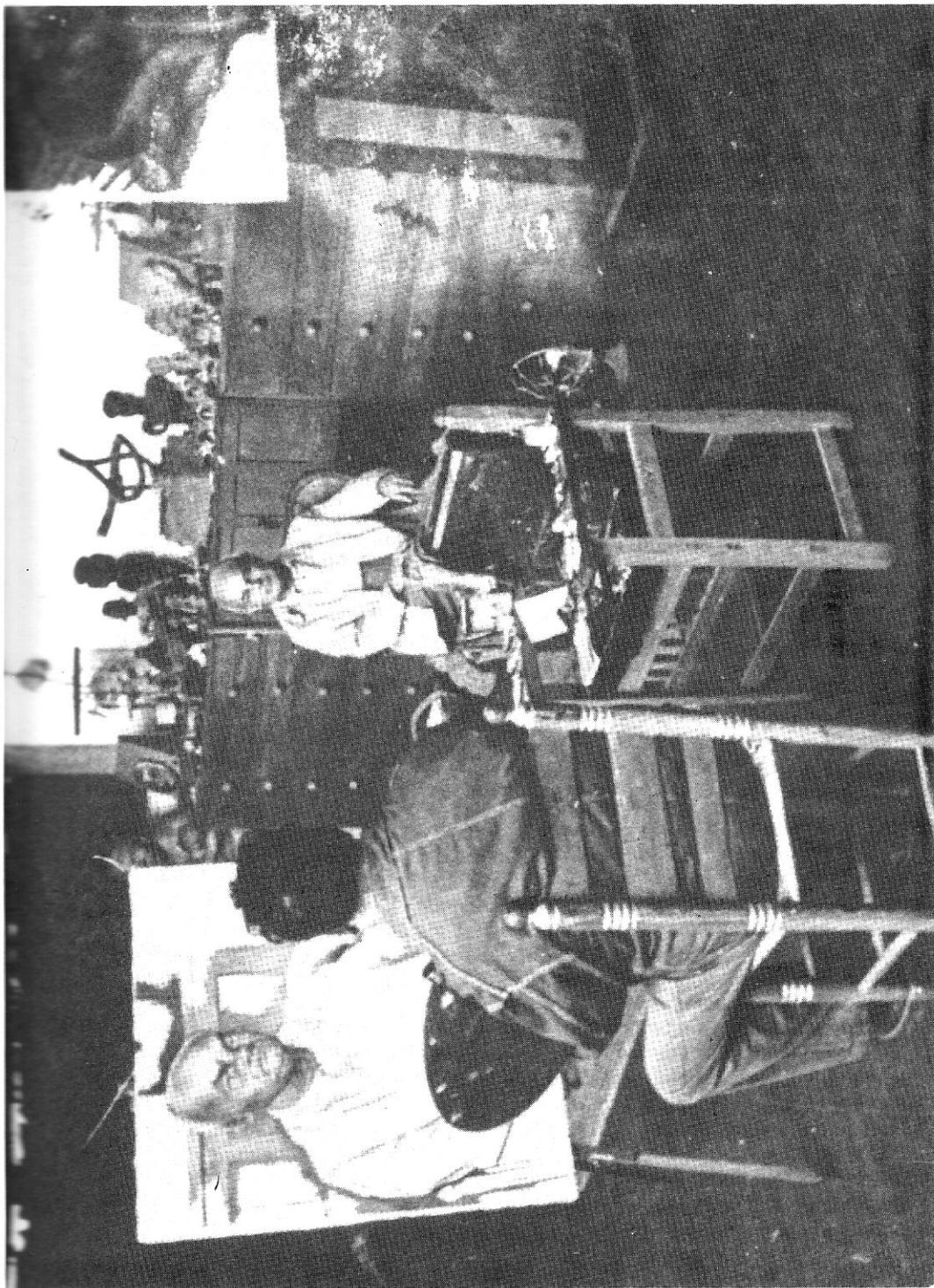
Die Synthese aus Marxscher Soziologie und Adlerscher Psychologie versuchte er 1927 in einer Marx-Biographie vorzuführen. Diese Biographie diente einer doppelten Absicht: Marx' Lehre sollte befreit von der vulgär-marxistischen Interpretation der SPD und KPD dargestellt werden, gleichzeitig aber sollte eine kritische Analyse der Person Marx darauf hinweisen, daß die Wissenschaft von der Gesellschaft durch eine Wissenschaft vom Menschen ergänzt werden müßte und daß sozialistisches Verhalten der psychologischen Einsicht bedürfte. In der Marx-Interpretation Rühles waren „die Verhältnisse“ sich zueinander verhaltende Menschen. Mochte damals auch Brecht das Buch zu den besten des Jahres zählen, weil es eine große Lehre klar darstellte, so wurde es für die KPD zum Anlaß einer wüsten Beschimpfungskampagne. Es zog dem Heroenkult, auf dem der Marxismus der Partei aufbaute, den Boden unter den Füßen weg.

Im selben Jahr (1927) erschien Rs dreibändige Geschichte der Europäischen Revolutionen,<sup>1)</sup> die der Verlag der sächsischen Sozialdemokratie bei ihm in Auftrag gegeben hatte. Der erste Band der Illustrierten Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats<sup>2)</sup> folgte 1930 im Verlag von Willi Münzenberg.<sup>3)</sup>

R vergaß über diese historischen Arbeiten keineswegs die aktuelle Lage in Deutschland. In zwei Büchern gab er eine Analyse und Deutung des Zeitgeschehens und der Tendenzen für die Zukunft. Die Bücher erschienen 1931 und 1932 bei S. Fischer. In der Absicht zu verhindern, daß sie mit Voreingenommenheit gegen den Autor gelesen würden, veröffentlichte R sie unter dem Pseudonym Karl Steuermann. Die Titel der Bücher waren: „Weltkrise — Weltwende — Kurs auf den Staatskapitalismus“ und „Der Mensch auf der Flucht“. Das erstere wies auf die zunehmende „Verstaatlichung“ des Wirtschaftens in den großen Industrienationen hin, während das zweite die Kulturkrise der spätkapitalistischen Zeit und das Problem des seiner Orientierung verlustig gehenden Menschen behandelte.

Im Sommer 1932 verließ das Ehepaar R Deutschland in der Überzeugung, daß die Machtergreifung durch Hitler nicht mehr vermeidbar war. Sie zogen nach Prag, der Heimatstadt Alice Rs. Hier schrieb OR eine Geschichte sozialer Utopien, der er eine Darstellung seiner Vorstellung einer räte-kommunistischen Gesellschaft anschloß. Im Augenblick tiefster Niederlage der sozialistischen Bewegung in Deutschland gab er dem Buch den Titel „Mut zur Utopie“.

Das Buch trug den Untertitel „Baupläne für eine neue Gesellschaft“. So wurde angedeutet, daß im phantasievollen Vorausdenken nicht nutzlose Träumereien zu sehen sind. Utopien, so legte R im Vorwort dar, können Versuche der Flucht vor den Schrecken der Wirklichkeit sein, aber auch vorweggenommene Resultate emanzipatorischer Bewegungen. „Als die Revolution 1918 die Sozialdemokratische Partei Deutschlands plötzlich vor die Aufgabe stellte, die Sozialisierung praktisch durchzuführen, versagte sie unter Kleinmut . . . Ihr fehlte der Mut zum Neuen — zur Utopie. Und ihr Unvermögen zu einer sozialistischen Konzeption, ihre Ratlosigkeit



Diego Rivera malt Otto Rühle

gegenüber den Mächten, die zur Gestaltung drängten, boten das Bild einer einzigen Katastrophe.“

Das Buch war bereits gesetzt, als der Einmarsch der deutschen Truppen die Drucklegung verhinderte. Es sollte erst Jahrzehnte nach Rs Tod erscheinen.

Inzwischen hatten Otto und Alice R durch die Vermittlung von Rs in Mexico lebenden Schwiegersohn Fritz Bach dort Zuflucht gefunden und ein Amt im Erziehungsministerium erhalten. Alice fand jedoch eines Tages, als sie und andere Angestellte vom Urlaub zurückkehrten, daß ihre Amtsstelle nicht mehr existierte. OR wurde bald durch politische Intrigen aus seiner Stellung gedrängt.

Insbesondere, als R 1937 Sekretär des unter dem Vorsitz des amerikanischen Philosophen John Dewey tagenden Ausschusses wurde, der die gegen Trotzki in den Moskauer Prozessen erhobenen Beschuldigungen untersuchte, wurde er verfermt und die Veröffentlichung seiner ins Spanische übersetzten pädagogischen Schriften wurde unmöglich.

In der Folge war wirtschaftliche Not oft zu Gast. Zu dieser Zeit entdeckte R sein erhebliches Talent als Zeichner und Maler und wurde unter dem Namen Carlos Timoneros in Mexico bekannt. Der Verkauf von ihm gezeichneter Postkarten mit mexikanischen Sujets an amerikanische Touristen wurde eine Zeitlang zur wesentlichen Einnahmequelle.

Aus der Bekanntschaft von R und Trotzki während des Gegenprozesses entwickelte sich eine freundschaftliche Beziehung, die sogar eine heftige Auseinandersetzung, in der R Lenin als Lehrmeister der Faschisten bezeichnete, überlebte. Als Trotzki von einem amerikanischen Verleger den Auftrag erhielt, in einem Buch die Grundlagen der Marxschen Ideen darzustellen, übergab er diesen Auftrag an R, der eine Kurzfassung des ersten Bandes des Kapitals ausarbeitete. Der Verlag bestand jedoch darauf, daß das Buch unter Trotzkis Namen erschien, da R dem amerikanischen Publikum unbekannt wäre. Es half auch nicht, daß Trotzki R als den größten lebenden Marxkenner vorstellte und so wies schließlich nur eine kleine Fußnote auf den wirklichen Verfasser hin. Trotzkis Vorschlag, gemeinsam mit R und Rosmer einen politischen Aufruf zu erlassen, der ein neues Zimmerwald sein sollte, lehnte R als zwecklos ab.

R konnte zwar hier und da einen kurzen Artikel veröffentlichen, so in der amerikanischen Zeitschrift „Living Marxism“, die von dem ehemaligen deutschen Rätekommunisten Paul Mattick herausgegeben wurde, aber alle größeren Niederschriften blieben liegen, um erst lange nach Rs Tode gedruckt zu werden. Zwei wesentliche Titel unter den hinterlassenen Manuskripten waren „Roter und Brauner Faschismus“ und „Weltkrieg — Weltfaschismus — Weltrevolution“. In dem ersteren unternahm er es, die „innere Kongruenz der Tendenzen des deutschen und russischen Staatskapitalismus und ihre strukturelle, organisatorische und taktische Identität“ darzustellen. Das zweite Manuskript ging davon aus, daß der Weltkrieg nur die Folge der Weltkrise war, die nur durch eine staatskapitalistische Planwirtschaft überwunden werden könnte. Siegte Hitler, so würde Deutschland zu einer staatskapitalistischen Machtzentrale, andernfalls aber würden die Demokratien einen interkontinentalen Staatskapitalismus herausbilden. Aber erst eine soziale Revolution würde eine endgültige Krisenlösung herbeiführen, wobei es sich nicht mehr um eine Revolution mit alten Mitteln und Methoden handeln würde.

Als OR 1943 in Mexico an Herzversagen starb und von einer bunten Schar von Exilierten aus vielerlei Ländern zu Grabe getragen wurde, waren seine Bücher in der deutschen Kulturkatastrophe untergegangen, seine Freunde im Exil oder in den Konzentrationslagern, andere zum Schweigen verurteilt. Über Deutschlands Grenzen war sein Name kaum gedrungen, einzig seine Marx-Biographie war in mehrere Sprachen übersetzt worden. Als dann das tausendjährige Reich als Dutzendjahr-Reich zugrunde ging, gab es keine Partei, die seinen Namen in ihren Annalen führte, kein Verlagshaus, das an dem Wiedererscheinen seiner Bücher Interesse hatte. Die Wiederentdeckung Rühles in Deutschland kann daher in einem Versuch, nicht nur sein Leben, sondern auch sein Wirken zu umreißen, nicht unerwähnt bleiben. Im Jahre 1948 gelang es mir mit Hilfe von Freunden Rs Kurzausgabe des ersten Bandes des Kapitals drucken zu lassen. Die Knappheit marxistischer Literatur zu jener Zeit begünstigte den Verkauf. In den folgenden Jahren folgten Raubdrucke, die leider die 1948 noch unvermeidbaren Fehler weiterführten. Im Jahre 1951 druckte der Buchhändler A. J. Schotola, der in den Revolutionsjahren geholfen hatte, R zu schützen, meine kleine Gedenkschrift „Soziologie der Freiheit“, die 1943 als Beitrag für ein in Mexico geplantes, aber nicht zustande gekommenes Buch gedacht war. In den folgenden Jahren aber entwickelte sich ein spontanes Interesse für Rs Person und seine Schriften. Es gab dafür mehrere Gründe. Der offen zutage getretene geistige und politische Bankrott des Bolschewismus-Stalinismus mußte die Aufmerksamkeit auf den früheren Kritiker bürokratischer Herrschaft lenken, seine Konzeption der Selbstbestimmung jene anlocken, die ein Gegenbild der gegenwärtigen Gesellschaft suchten. So wurden nach und nach die meisten Schriften Rs neu aufgelegt und nachgelassene Manuskripte herausgegeben. Der vorliegende Band allein bildet die wesentliche Ausnahme; die Kosten seiner Herstellung verzögerten die Drucklegung.

Die Suche nach einem Gegenbild und das Interesse an einer Konzeption der Selbstbestimmung führten aber auch zum ersten Mal zu einer ernsthaften geschichtlichen Untersuchung der räte-kommunistischen Bewegung, in der von R als Politiker gesprochen wird.<sup>4)</sup>

Standen diesen Arbeiten bis zu Beginn der 70er Jahre keine bio- oder ideographische Arbeiten über R zur Verfügung (von dem kleinen Gedenkbüchlein abgesehen, das ja solchem Zweck nicht dienen sollte), so erschienen nun einige größere Arbeiten über R. Einer Biographie am nächsten kommt das Buch von Gottfried Mergner „Arbeiterbewegung und Intelligenz“,<sup>5)</sup> wenn es sich auch im wesentlichen nur mit dem Politiker R beschäftigt. Eine andere Arbeit ist ganz und gar dem Thema „OR als politischer Theoretiker“<sup>6)</sup> gewidmet, während Uschi Ebbach-Kreuzer und Wolfgang Ebbach versucht haben, eine Darstellung „ORs sozialrevolutionärer Pädagogik“<sup>7)</sup> zu geben. Schließlich mag erwähnt sein, daß R sogar in einem Theaterstück in Diskussion mit Trotzki erscheint,<sup>8)</sup> wenn auch der Inhalt der Diskussion rein der Phantasie des Autors entsprungen ist, die wahrscheinlich durch den Hinweis auf die Beziehung zwischen R und Trotzki in der Trotzki-Biographie von I. Deutscher angeregt worden ist.

Ebensowenig, wie sich entscheiden läßt, ob man R vorrangig als Pädagogen, Psychologen, Politiker oder Soziologen bezeichnen kann, läßt sich auch der Bereich seines Denkens und Wirkens auf ein Gebiet abgrenzen, zumal Pädagogik, Psychologie, Soziologie und politische Stellungnahme zunehmend ineinander verwoben erscheinen. Gewisse Ideen aber treten immer wieder deutlich hervor, wenn auch über die Jahre neue Aspekte und Erfahrungen hinzutreten und auch in der Aus-

einandersetzung mit den überwältigenden Ereignissen der Epoche zwischen momentaner Stellungnahme und grundsätzlicher Konzeption Widersprüche erscheinen, die nicht zuletzt auf den Charakter der Person zurückzuführen sind.

Als Politiker — aber nicht nur als solcher, sondern auch als Pädagoge und Soziologe — fühlte sich R zeitlebens dem Streben der Arbeiterklasse nach Emanzipation verbunden. Ähnlich wie die Linke der deutschen Sozialdemokratie, Rosa Luxemburg insbesondere, sieht er die Arbeiterklasse nicht als Objekt sozialistischer Ideologen, sondern er versteht — im Gegensatz zu Lenin und den Bolschewiki — die Arbeiterbewegung als eigenständige historische Erscheinung, der er intellektuellen Beistand leisten will. Tritt er auch von eigenem revolutionärem Impuls getrieben zu gewissen Zeitpunkten als Agitator auf die Bühne des Geschehens, so verläßt ihn doch nie die Einsicht, die er in seiner letzten Arbeit so formuliert:

„Nicht Agitation, Verhetzung, künstlich erzeugte Unzufriedenheit und Demagogie sind Quellen und Motive der Revolution. Sie sind nur Begleiterscheinungen, Symptome, Folgen.“ (Weltkrieg)

Im ersten Band der Kultur- und Sittengeschichte hat er festgestellt, daß

„Revolution kein einmaliger Gewaltakt ist, der die Welt aus den Angeln hebt, sondern ein historischer Prozeß von kürzerer oder längerer Dauer, dessen Aufgabe es ist, die Kultur nach einem neuen Prinzip zu orientieren.“

Diese seine Grundauffassung mußte ihn von vornherein mit der Lenins und mit der bolschewistischen Praxis in Rußland in Konflikt bringen. R folgte dieser Auffassung bis in die letzte utopische Konsequenz, die ihn zur Ablehnung aller organisatorischen Apparate — Parteien wie Gewerkschaften — führte, weil diese sich immer wieder über die Arbeiterklasse stellen und deren Manipulation anstreben. Diese Auffassung ließ ihn die große Utopie einer Rätedemokratie erträumen, die in ihrer Verabsolutierung der Idee nicht nur als kritisches Gegenbild bestehender Ordnungen deren Schattenseiten grell hervortreten ließ, sondern auch im Mitbestimmungsstreben der Gegenwart konkrete Nachwirkung zeigt.

Die Originalität Rs liegt aber nicht in diesem Bereich, man braucht nur die Namen Gorter und Pannekoek und eigenständige Bewegungen wie IWW und die deutsche Arbeiterunion zu erwähnen. Sie liegt wohl eher darin, daß der Sozialismus, für den er eintritt, nicht als bloßes Resultat politischer und ökonomischer Transformation gedacht ist, sondern gleichzeitig als Orientierung auf ein neues Kulturprinzip hin.

Kultur verstanden als das von bestimmten Werten getragene und von ihnen motivierte zwischenmenschliche Verhältnis. Deshalb ist sein Bemühen auf ein Verstehen menschlicher Haltung und ihrer Verursachung und Motivierung gerichtet. Die kapitalistische Gesellschaft will er nicht nur als in politischer Herrschaft verankertes Produktionsverhältnis, sondern auch als in der Charakterstruktur der Individuen existent verstanden wissen. Daß R auf die Psychologie Alfred Adlers stieß, ist nicht zufällig. Er ist in die sozialistische Bewegung bereits als Pädagoge eingetreten, dies nicht nur in dem Sinne, daß er den Lehrerberuf erwählt hatte, sondern weil er von Anbeginn seiner Aktivität in der Arbeiterbewegung Menschenbildung als Teil der umwälzenden Praxis ansah. In seinem Buch „Der Mensch auf der Flucht“, in dem er von der Kulturkrise unserer Epoche spricht, weist er auf das „Fiasko der menschlichen Haltung“ und den „Bruch der geistigen Orientierung“ hin; eine neue Kultur bedarf also der Veränderung der menschlichen Haltung

und neuer geistiger Orientierung. In anderen Worten: gesellschaftliche Transformation ist ein Prozeß, der mit der Wandlung von Charakter- und Denkstrukturen unabdingbar verbunden ist. Es sind die Konsequenzen dieser Auffassung, durch die seine wesentlichen Arbeiten bestimmt werden und ihre Originalität erhalten.

Aus dieser Sicht hat R die Arbeiterklasse realistisch zu verstehen versucht. Sie war für ihn weder ein abstrakter politischer oder soziologischer Faktor noch eine heroische Erscheinung. Er begriff sie als unter bestimmten Daseinsbedingungen lebende Menschen, die er aus eigener Anschauung als Personen so kannte, daß er sie als Klasse beurteilen und verstehen konnte. Die Kultur- und Sittengeschichte spricht vom Leiden und Kampf der Arbeiterklasse, zeigt aber auch, daß ihre Kultur die der Gesellschaft ist, der sie angehört. Gottfried Mergner bemerkt in seinem biographischen Versuch, daß R nie selber empirisch-systematische Forschung getrieben habe und weniger Forscher als Vermittler war. Das ist wohl weitgehend richtig, doch läge Wissenschaftsfetischismus in der Annahme, daß eine bewußt und systematisch gemachte Erfahrung weniger Einsichten vermitteln könne, als Fragebogen und durch den Komputer geschleuste Statistiken.

In der Kultur- und Sittengeschichte vermittelt R nicht nur Geschichte, sondern gibt uns ein Bild jener deutschen Arbeiterklasse, in deren Kultur und Sitten er Jahrzehnte hindurch Einblick hatte. Hier spricht kein Agitator, der heroisieren will und kein Wunschdenken verhüllt die Wirklichkeit. Im ersten Band wird so nachdrücklich auf die autoritären Beziehungen innerhalb der Arbeiterklasse hingewiesen, auf oben und unten in den Beziehungen der Geschlechter und der Generationen, wie auch in den Beziehungen zwischen alten und jungen Arbeitern und Gelernten und Ungelernten. Im zweiten Band erhalten wir einen tiefen Einblick in die kleinbürgerlichen Züge proletarischer Sitten und Gebräuche.

In „Mut zur Utopie“ hat R das Resultat seiner Erfahrungen mit dem proletarischen Sein mit dem Haus der Marxschen Theorie sich ergebenden Sein-Sollen verglichen: „Wenn er (Marx) die klassenkämpferischen Aufgaben des Proletariats präzisiert, so nur unter Geltendmachung höchster Ansprüche und Forderungen äußerster Leistungen. Seine „umwälzende Praxis“ verlangt von jedem einzelnen die durch und durch revolutionäre aktivierte Persönlichkeit, macht die Besitznahme des ganzen Menschen für das revolutionäre Ziel zur unerläßlichen Bedingung.

Aber Marx ist nicht das Proletariat. Der Geist, der seine Lehre diktiert, ist nicht identisch mit dem, der sie in Empfang nimmt. Das Proletariat . . . übernimmt die Theorie von Marx nur in der Beschaffenheit, die seiner eigenen Beschaffenheit entspricht . . . Das Proletariat akzeptiert, was seine Unzufriedenheit begründet und seine sozialen Ansprüche rechtfertigt. Es ist einverstanden mit der sozialistischen Zielsetzung und überläßt sich gern dem Vorgeschmack künftiger Glückseligkeit, die einer gerechten Ordnung der Gesellschaft entspringen soll. . . Der Klassenkampf darf nicht zuviel fordern, nicht zu hohe seelische Unkosten verursachen. . .

Er muß in der Hauptsache eine Organisationsangelegenheit bleiben und als solche wieder vorwiegend eine Feierabendeangelegenheit sein . . . Mehr zu fordern wäre eine zu starke Zumutung, der das Proletariat nicht entsprechen könnte.“ (S. 37/38) R hat daher nichts übrig für jene (den Einsichten Marx' so gar nicht entsprechende) soziale Blindheit, aus der heraus politische Ereignisse ‚verräterischen Führern‘ in die Schuhe geschoben werden. Im Kapitel „Politik — Parlament — Parteien“ dieses Buches lehnte er es daher als oberflächlich und verfehlt ab, daß man den Patriotismus der Sozialdemokratie im ersten Weltkrieg auf das Schuldkonto der Führer

setze. Noch weniger erscheint es ihm sinnvoll, daß die Ungeduldigen in revisionistischen und reformistischen Führern die Ursache für das Ausbleiben der Revolution sehen wollen. Die Basis des Reformismus ist das Interesse des Proletariats an einem gesättigten Magen und an einer gesicherten Arbeitsstelle.

Um das Dasein der Arbeiterklasse verständlich zu machen, betritt R Lebensgebiete, die die Ideologen des Klassenkampfes und der Revolution nicht zur Kenntnis genommen hatten. Im Kapitel „Ehe — Sexualität — Familie“ weist er auf die Befangenheit des Proletariats in Überlieferung und Gewohnheit, kurz: auf seine kleinbürgerliche Denk- und Daseinsweise hin. Im Kapitel „Religion, Kirche, Freidenkertum“ betont er:

„Wer dauernd Gelegenheit hat, das Proletariat in allen seinen Lebensäußerungen zu beobachten, ist immer wieder erstaunt und betroffen angesichts der Tatsache... wie sehr der Lebensstil des Kleinbürgerlichen seinen Bedürfnissen und Wünschen entspricht.“

Dabei hat R keineswegs in erster Linie den ideologischen Inhalt im Auge. Er urteilt hier nicht als Gegner der Kirche und a-religiöser Mensch, denn er findet im Freidenkertum denselben Lebensstil ausgedrückt wie im Kirchgängertum.

Im Kapitel „Feste, Vergnügungen, Wunschziele“ weist denn auch R darauf hin, daß Maifeiern, revolutionäre Plakate und rote Dekorationen, wehende Fahnen und flammende Fackeln nicht viel mehr als traditionelle Heraldik sind und keinen neuen Lebensstil verkünden. Es ist dem Kapitel „Wissenschaft, Moral, Erziehung“ vorbehalten, die Auffassung herauszustellen, daß eine „umwälzende Praxis“ für den tauglichen Menschen Vorsorge treffen muß, wenn sie eine sozialistische Transformation anstrebt. R hat hierfür keine Wundermedizin anzubieten. Im Kapitel „Ideologie“ stellt er fest, daß es ungeklärt bleibt, wie die soziale Lage der Arbeiterklasse sich in eine veränderte Denkstruktur umsetzen kann. Das Problem der Erziehung der Erzieher ist für ihn das Kernproblem der Veränderung der Kultur im sozialistischen Sinne. Um klar zu machen, worum es geht, bleibt ihm nur das utopische Bild einer von den herrschenden Prinzipien der Autorität befreiten und von Mitmenschlichkeit getragenen Gesellschaft. R schrieb zur Zeit der großen Weltwirtschaftskrise (die von vielen seiner Freunde als die Todeskrise des Kapitalismus angesehen wurde). Auch er setzt im Kapitel „Wirtschaftliche und soziale Befreiung“ darauf, daß der Zwang der Umstände den Weg zur Neuorientierung öffnen wird. Gleich aber, ob das Ende der kapitalistischen Ordnung nah oder fern erschien, die Zukunftserwartung Rs war geprägt durch Marx' Idee von der Ablösung der Bourgeoisie durch die Arbeiterklasse. Dieser Zukunftserwartung wird der Leser überall in der Kultur- und Sittengeschichte begegnen. Die Welt hat nun aber in den nahezu 50 Jahren, die seit der Niederschrift des Buches vergangen sind, tiefgreifende Veränderungen erlitten und neue Erfahrungen gemacht, die der Leser dem Autor voraus hat. Dieser wird also Auffassungen und Hoffnungen des Autors aus historischer Sicht beurteilen müssen. In Hinsicht auf die Gültigkeit der von Marx übernommenen Zukunftserwartung hat R ihm dieses zu bedenken gegeben:

„Wenn der Kapitalismus den Feudalismus revolutionär überwunden hat und das Bürgertum dem Adel in der Macht gefolgt ist, so könnte man daraus **mit einem einfachen Analogieschluß** folgern, daß auch der Sozialismus einmal den Kapitalismus revolutionär überwinden und das Proletariat der Bourgeoisie in der Macht folgen wird. In der Tat hat Marx diesen Analogieschluß gezogen ... Man kann

diesen Analogieschluß von Marx für gültig halten . . . Man kann auch die Gültigkeit dieses Analogieschlusses bestreiten. . ." (Schriften, S. 141)

### **Anmerkung zur Herausgabe**

Die Herausgeber haben es für richtig befunden, das Manuskript als ein historisches Dokument ungekürzt zu publizieren, obwohl anzunehmen ist, daß der Autor selbst gewisse Teile nicht mehr oder nicht so in Druck gegeben hätte. Daß das Kapitel „Politische Befreiung“ nicht nur der Realität, sondern auch den Auffassungen des Autors, die dieser von 1920 bis zu seinem Tode vertrat, widerspricht, ist dennoch aus der Zeitgeschichte heraus zu begreifen. R, der von Anbeginn die bürokratische Herrschaft in der Sowjetunion erkannte und der seine grundsätzliche Gegnerschaft zu Lenin und den Bolschewiki noch einmal am Ende seiner Tage in der Schrift „Roter und Brauner Faschismus“ dargelegt hat, idealisiert in diesem Kapitel verschiedene Aspekte der Sowjetunion und folgt mehr oder weniger der offiziellen Propaganda. So wird etwa von der Sowjet-Pädagogik gesagt, daß sie die passive Aufnahme fremder Gedanken ausschließt. Vom russischen Strafrecht heißt es gar, daß in ihm für die Strafe kein Raum sei. Diese heute absurd erscheinende Darstellung einer Pädagogik, die auf dogmatische Ideologisierung ausgeht und einer Strafpraxis, die (im Gegensatz zu ihrer Theorie) den Archipel Gulag geschaffen hat, ist wohl so zu erklären: Rs Zukunftserwartungen hatten sich unter dem Einfluß des Marxschen Entwicklungsschemas und der Phasentheorie des Soziologen Müller-Lyer gebildet. Er war davon überzeugt, daß die verschiedenen Phasen der Entwicklung — Markt-Kapitalismus, Staatskapitalismus, Staatssozialismus — ausreifen und alle ihre Möglichkeiten ausschöpfen müßten, ehe sie zugrundegingen und den Weg zum wahren Sozialismus freimachen würden. Mit der großen Weltwirtschaftskrise, die 1929 begonnen hatte, schien der Marktkapitalismus am Ende seines Lateins. Die zunehmenden Eingriffe des Staates in die Wirtschaft kündeten den Übergang zum Staatskapitalismus an. Faschismus und Bolschewismus schienen R die möglichen politischen Formen dieses Staatskapitalismus zu sein. Die bolschewistische Form hatte den Vorteil, aus einer sozialistischen Zielsetzung hervorgegangen zu sein und insbesondere im kulturellen Bereich hoffnungsvolle Ansätze, die mit der Revolution von 1917 entstanden waren, bestehen zu lassen.

Die russische Propaganda hatte es obendrein in jenen Jahren verstanden, ein Bild von wirtschaftlichen Erfolgen und kulturellem Aufbau zu vermitteln, das auch von denen weitgehend akzeptiert wurde, die nicht von ideologisch bedingter Blindheit geschlagen waren, zumal angesichts des drohenden Faschismus der Wunsch der Vater des Glaubens war. R. seinerseits war bereit, die Überlegenheit staatlich geplanter Wirtschaft angesichts des von der Krise geplagten deutschen Kapitalismus anzunehmen. Auch die Annahme, daß die sozialistische Zielsetzung in der offiziellen Gedankenwelt lebendig war, war vor den Moskauer Prozessen so absurd ja nicht. Noch waren die führenden Leute der Revolution in verantwortlichen Positionen. Ein Lunarscharki schrieb das Vorwort für den ersten Band der Kultur- und Sittengeschichte. Romane und Filme, die aus Rußland in den Westen kamen, reflektierten sozialistisches Gedankengut. So war auch R bei aller grundsätzlichen Ablehnung der Leninschen Theorie und Politik und trotz der Definierung Rußlands als bürokratisch gelenkter Staatskapitalismus in den Jahren zwischen 1930 und 1936 bereit, dort positive Momente zu sehen und sie auch herauszustellen.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Neuauflage: Focus-Verlag, Wiesbaden 1973.
- <sup>2</sup> Neuauflage: Verlag Neue Kritik, Frankfurt 1971.
- <sup>3</sup> Auf die Frage, ob Münzenberg nicht wegen dieser Veröffentlichungen Schwierigkeiten mit der Partei hatte, schrieb seine Frau und Mitarbeiterin Babette Groß: „Die Beziehungen zwischen Münzenberg und Rühle waren ja sehr alt, aus der Zeit von 1919, als Münzenberg auch noch zu den Anti-Parlamentariern gehörte. Rühle kam damals (1930?) aus Dresden zu uns nach Berlin angereist und schlug Willi vor, diese Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte in Fortsetzungsheften herauszubringen. Wir hatten damals gerade die beiden Bände „Illustrierte Geschichte der russischen Revolution“ (1928) und „Illustrierte Geschichte des russischen Bürgerkrieges“ (1929), auch in Lieferungen, herausgebracht, und das hatte Rühle zu seinem Vorschlag veranlaßt. Wenn Sie die beiden russischen Bände ansehen, die immerhin Trotzki's Rolle 1917 und im Bürgerkrieg in aller Ausführlichkeit positiv herausstellten, trotzdem Trotzki zu jener Zeit bereits verbannt war, so werden Sie verstehen, daß sich Willi erst recht darüber hinwegsetzte, wegen des Autors Rühle kritisiert zu werden, was meines Wissens gar nicht geschah. Die Freizügigkeit, die wir damals genossen, ist gemessen am späteren Stalinschen Korsett sehr groß gewesen.“
- <sup>4</sup> Frits Kool (Hg.): Die Linke gegen die Parteiherrschaft, Olten 1970. Vgl. auch Manfred Bock: Geschichte des ‚linken Radikalismus‘ in Deutschland. Ein Versuch, Frankfurt 1976.
- <sup>5</sup> Gottfried Mergner: Arbeiterbewegung und Intelligenz, Starnberg 1973.
- <sup>6</sup> Friedrich Georg Herrmann: Otto Rühle als politischer Theoretiker. Teil 1 in: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz 1972, Heft 17, S. 16—60; Teil 2 in: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz 1973, Heft 18, S. 23—50.
- <sup>7</sup> Uschi Ebbach-Kreuzer, Wolfgang Ebbach: Solidarität und soziale Revolution, Frankfurt/Köln 1974.
- <sup>8</sup> Hartmut Lange: Trotzki in Coyoacan, Frankfurt 1971.